

Harald Gudauner · Just to Be
Meine Geschichte auf dem Jakobsweg

1. Auflage 2023

BUCHER Verlag

Hohenems – Vaduz – München – Zürich

www.bucherverlag.com

© Harald Gudauner

Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung: Gorana Guiboud-Ribaud

Produktion: Jelgavas Tipogrāfija, Lettland

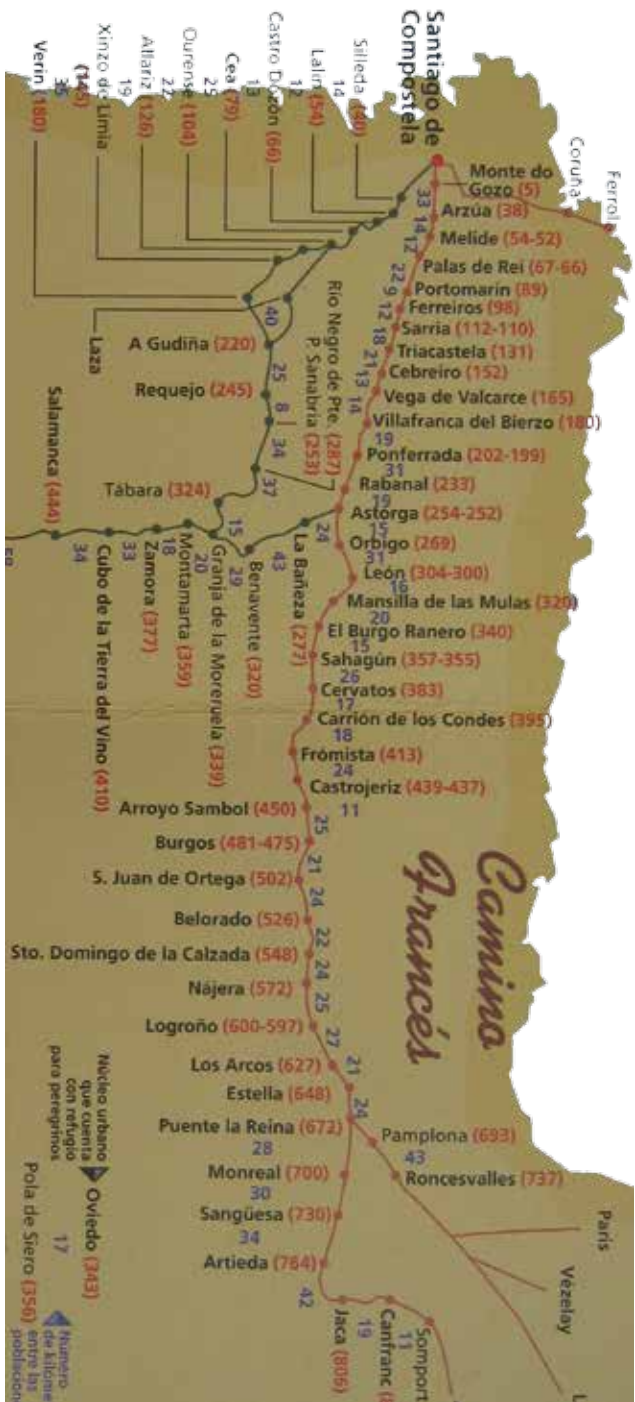
ISBN 978-3-99018-692-3

Harald Gudauner

Just to Be

Meine Geschichte auf dem Jakobsweg

BUCHER





Vorwort

Gleich zu Beginn möchte ich allen danken, die mich auf meinem Camino begleitet haben, mir Gespräche, ein Lächeln oder auch nur einen Gruß geschenkt haben. Ganz besonders möchte ich aber meiner Frau Karin und meiner Tochter Stefanie danken. Sie haben mich von Anfang an großartig unterstützt und mir immer wieder Mut gemacht. Vor allem auch ein Dankeschön an meinen Freund Hansjörg Bail für die perfekte Hilfe bei meinen Camino-Vorbereitungen. Wie immer konnte ich mich voll auf ihn verlassen. Weiters möchte ich einen speziellen Dank für die Realisierung dieses Buches an Theresa Oberhauser aus Wolfurt und Bianca Allgäuer aus Zwischenwasser geben. Ihr Korrekturlesen und Ihre Tipps waren sehr wertvoll für mich.

Im Interesse der Lesbarkeit habe ich oft auf geschlechtsbezogene Formulierungen verzichtet. Selbstverständlich sind immer alle Geschlechter (männlich, weiblich, divers) gleichermaßen gemeint, auch wenn explizit nur eines der Geschlechter angesprochen wird.

Sämtliche Fremdtex te sind in kursiver Schrift dargestellt und am Ende des Buches im Quellenverzeichnis angegeben.

Jakobus – die Legende (geschichtlicher Hintergrund)

Die Geschichte des Jakobsweges ist mit dem Apostelgrab des hl. Jakobus verknüpft. Der Name Jakobusweg bezieht sich auf den Apostel Jakobus den Älteren. Er war zusammen mit seinem Bruder Johannes einer der zwölf Apostel. Die für den Jakobskult entscheidende Legende um den Apostel Jakobus erzählt, dass dieser nach Jesu Himmelfahrt in Spanien lebte und das Christentum predigte. Nachdem er nach Palästina zurückgekehrt war, wurde er im Auftrag von Herodes Agrippa I. im Jahr 44 nach Christus enthauptet. Aus Furcht vor Übergriffen legten seine Jünger Athenasius und Theodorus den Leichnam in ein Boot, das nach sieben Tagen in Galicien, im Nordwesten Spaniens, angespült wurde. Weit im Landesinneren wurde der Apostel beerdigt. Anfang des 9. Jahrhunderts wurde Bischof Theodomir von einem Eremiten, der besonderen, leuchtenden Sternen gefolgt war, zu einem Grabmal geführt. Der Bischof erkannte in den gefundenen Gebeinen jene des Apostels. Ob die Gebeine des Heiligen Jakobus jedoch wirklich in Santiago de Compostela liegen, ist bis heute nicht bewiesen. Gewisse Zweifel bleiben, denn der Zeitpunkt der Entdeckung des Apostelgrabes Anfang des 9. Jahrhunderts war durchaus günstig. Reliquien verschafften damals einem Land oder einer Stadt Schutz und Hilfe. Darüber hinaus wuchsen Ansehen, Einfluss und Macht. Mit einer Reliquie konnten (kirchen-)politische Ansprüche durchgesetzt werden. Die Iberische Halbinsel stand damals größtenteils unter der Herrschaft der Mauren. Nur im Norden, in den Gebirgsgegenden Asturiens, konnten sich die Christen behaupten. Das Königreich brauchte Hilfe und Unterstützung im Kampf gegen die anstürmenden Araber. Die Kunde, im heutigen Santiago de Compostela befände sich das Apostelgrab, verbreitete sich mit großer Geschwindigkeit unter den Christen. Die von Asturien aus betriebene Recon-

quista – die Rückeroberung der von den Mauren besetzten Iberischen Halbinsel durch christliche Heere – bekam zunehmend Unterstützung. Die anfänglich über dem Fundort erbaute Kirche erwies sich bald als zu klein. 899 wurde die Kirche vergrößert und ein Jahr später der Bischofssitz vom damaligen Iria Flavia (Padrón) nach Santiago verlegt. 997 wird die Kirche von heranrückenden arabischen Truppen zerstört und Santiago geplündert. Um 1000 wird eine neue Kirche erbaut. Auch diese Kirche war bald zu klein, sodass um 1078 mit dem Bau der heutigen Kirche begonnen wurde. Die Kathedrale wurde 1211 eingeweiht. Die ersten Pilger nach Santiago de Compostela im 9. Jahrhundert waren Adlige und hohe Geistliche wie Bischöfe und Äbte, darunter unter anderem Franz von Assisi. Die asturischen Herrscher Alfons II. und Alfons III. sind von Oviedo die ersten bekannten Pilger, doch schon bald folgte auch das einfache Volk. Seit 1122 wird in jenen Jahren, in denen der 25. Juli, der Jakobustag, auf einen Sonntag fällt, in Santiago de Compostela ein heiliges Jahr begangen. Es wird immer am 31. Dezember des vorangehenden Jahres feierlich eröffnet. Dabei öffnet der Bischof von Santiago die heilige Pforte der Kathedrale. Wer das Apostelgrab in einem heiligen Jahr durch diese Pforte besucht, soll der Legende nach von allen Sünden befreit werden. Früher konnten auch Verbrecher durch eine Pilgerreise nach Santiago de Compostela Buße tun und somit ihrer Strafe entgehen. Waren es im Mittelalter fast nur religiöse Motive, die die Pilger zu seinem Grab nach Santiago de Compostela führten, so treibt die Religion heutzutage nur noch jeden zweiten Jakobspilger an.

Beweggründe für eine Pilgerreise

Es gibt viele Beweggründe, die einen auf eine Pilgerreise führen. Traditionelle Gründe sind zum Beispiel die Suche nach Heilung, die Verehrung einer heiligen Person, eines heiligen Ortes, Dankbarkeitsgefühl oder Buße. Andere spezielle Gründe können unter anderem Tapetenwechsel, dem Alltag zu entfliehen, sportlicher Natur, Neugier auf das Fremde, Abenteuerlust, Entschleunigung, die Suche nach der Einfachheit und Ursprünglichkeit, religiöse/spirituelle Erfahrungen oder das Abschiednehmen sein.

Egal aus welchen Gründen eine Pilgerin oder ein Pilger unterwegs ist, egal wie oder mit welcher Fortbewegungsart die Reise absolviert wird, alle Peregrinos und deren Leistungen verdienen unseren Respekt. Jeder Mensch ist wichtig, Wertschätzung bindet, jede Meinung zählt, Zuhören ist wertvoll und Geduld eine Tugend.

Meine Vorbereitung

Als ich von Bekannten das erste Mal vom Jakobsweg hörte, musste ich mir sofort mehr Informationen über den Weg beschaffen. Nachdem ich einige Bücher gekauft habe, allen voran Hape Kerkelings Werk „Ich bin dann mal weg“, war es um mich geschehen. Ich wusste, diesen Weg muss ich gehen, zu Fuß, in einem Stück und allein!

Bevor ich allerdings in die weitere Planung übergehen konnte, waren zwei Genehmigungen notwendig. Zum einen die Zustimmung meines Arbeitgebers für einen mehrwöchigen Urlaub und

zum anderen natürlich das Einverständnis meiner Frau Karin. Es war mir wichtig, dass sowohl Karin als auch meine Tochter Stefanie positiv auf mein Vorhaben reagiert und mich von Anfang an unterstützt haben.

Kurze Zeit später, mein bester Freund Hansjörg kam mit seiner Familie zu uns auf Besuch, konnte ich es kaum erwarten, ihm zu sagen, dass mich der Jakobsweg in seinen Bann gezogen hatte, und ihm von meinem Plan zu berichten. Hansjörg und ich kennen uns schon über 40 Jahre, seit der ersten Klasse Volksschule, er ist Taufpate meiner Tochter Stefanie und ich der seiner Tochter Hannah. Ich muss sagen, es ist eine besondere Freundschaft. Wir können uns voll aufeinander verlassen! Bevor ich mit meinem Vorhaben loslegen konnte, erklärte mir Hansjörg, er habe eine neue Sache, die er in Angriff nehmen möchte. So ging es kurz hin und her, um zu klären, wer von uns mit seinen Erzählungen beginnt. Ich kann mich noch genau erinnern, wie ich überrascht war und schmunzeln musste, als Hansjörg vom Jakobsweg zu sprechen begann, von den Erzählungen seines Arbeitskollegen Alfi berichtete, der den Weg vor Kurzem gegangen war, und von der Faszination, die diese Erzählungen in ihm auslösten. In allen Einzelheiten und mit voller Begeisterung sprach Hansjörg von Alfis Erlebnissen. Wie gewohnt ließ er nahezu kein Detail aus und fesselte uns alle als Zuhörer. Es war für mich schon etwas Besonderes, dass wir uns, ohne voneinander etwas zu wissen, am gleichen Tag über den Jakobsweg unterhalten wollten. Manchmal haben Zufälle schon etwas mehr an sich als nur den Zufall. In den kommenden Wochen und Monaten und mit dem Motto „Verliere dein Ziel nicht aus den Augen“ intensivierte ich meine Planungen für den „Camino Francés“. Ausrüstung, Packliste, Routeninformationen, An- und Heimreise. Es

gab viel zu überlegen und Hansjörg unterstütze mich dabei sehr. Auch für ihn begannen erste Planungen, denn er wollte den „Camino del Norte – den Küstenweg“ mit dem Fahrrad absolvieren.

Mit dem Ziel, das Gesamtgewicht möglichst gering zu halten, habe ich die Packliste, die ich am Ende dieses Buches abgebildet habe, zusammengestellt und in vier Bereiche unterteilt: Kleidung und Ausrüstung, Technik, Apotheke und Pflege sowie Sonstiges. Gerade in puncto Qualität und Gewicht fand ich mit dem Familienunternehmen Urban Rock aus Hohenems (www.urbanrock.at) einen Profi und perfekten Partner in Sachen Outdoor-Equipment. Bei Geschäftsführer Hannes Drexel und seinem Team werden Hansjörg und ich immer bestens beraten. Wanderfreunde finden dort alles, was sie brauchen.

Da ich vor meiner bevorstehenden Reise noch nie Tagesstrecken von 30 Kilometern und mehr, mit Großgepäck am Rücken, gewandert war, hatte ich schon sehr großen Respekt vor dieser Herausforderung. Mein Kopf war voll mit Gedanken und Zweifeln. Schaffe ich das allein? Machen mein Geist und mein Körper das mit? Halte ich bis zum Schluss durch? Bleibe ich von großen Blasen an den Füßen, die bis zum Abbruch führen können und von denen immer wieder erzählt wird, verschont? Bleibe ich von anderen Verletzungen, die mich von meinem Ziel abbringen könnten, verschont? Da waren jedoch auch viele Bilder der Vorfreude und viele Fragen, die mich nicht mehr losließen: Wie wird das Pilgerleben sein? Gibt es den speziellen „Geist“ des Caminos wirklich? Welche anderen Pilger werde ich kennenlernen? Aus welchen Nationen kommen sie? Wie sind die Einheimischen? Ist der Jakobsweg tatsächlich so schwierig? Wird mich der Camino verändern? Und noch so viele Fragen mehr.

Einige Monate vor dem geplanten Abmarsch, den ich für Ende April vorgesehen hatte, startete ich das Training in unserem schönen Alpengebiet in Vorarlberg, das vom Bodensee bis zum Arlberg reicht. Ob im Bregenzerwald, im Lechquellengebirge oder im Montafon, ich machte viele kleinere und mittlere Wanderungen. Neben diesen wunderschönen Touren in den Bergen habe ich mir auch zwei Langstrecken, ausgehend von meinem Zuhause in Lauterach, mit 30 Kilometern ausgewählt. Um das große Gewicht auf meinem Rücken zu simulieren, packte ich mehrere Bücher in den neuen 38-l-Rucksack, dazu noch etwas zu trinken, und los ging es. Die erste Tour führte mich von Lauterach auf den Bregenzer Hausberg, den Pfänder, wieder zurück nach Bregenz, erneut hinauf auf den Pfänder, Abstieg nach Lochau und zurück nach Bregenz und Lauterach. Dabei hatte ich zweimal 664 Höhenmeter, also insgesamt über 1.300 Höhenmeter zu bewältigen. Die zweite Tour startete ebenfalls in Lauterach und ging vom Lauteracher Ried nach Hard durch ein Naturjuwel hindurch bis zur Alpenrheinmündung, die kilometerweit in den Bodensee hinausragt. Beide Touren konnte ich erfolgreich beenden, sie forderten mich aber stark. Völlig erschöpft vom anstrengenden Tag und mit kribbelnden Beinen in der Nacht blieben bei mir kleine Restzweifel, ob ich solche Touren mehrere Tage hintereinander würde bewältigen können. Zu guter Letzt ging es dann noch an die Planung der An- und Heimreise. Aus verschiedenen Möglichkeiten von Flügen aus Deutschland und der Schweiz entschied ich mich für einen Flug von Basel nach Paris-Orly und weiter nach Biarritz, das an der Atlantikküste in Frankreich liegt. Von dort sollte es dann mit dem Taxi nach Bayonne und mit dem Bus zum Startpunkt Saint-Jean-Pied-de-Port gehen.

Der Tag vor meiner Abreise

Nachdem ich am Morgen schon alles fertig gepackt hatte, gab es am Nachmittag eine großartige Überraschung. Karin und Stefanie hatten eine Abschiedsparty für mich organisiert. Meine Eltern, Schwester, Schwägerin und Freunde kamen. Wir plauderten über meine bevorstehende Reise und spekulierten über das, was mich erwarten würde. Es gab Kaffee und Kuchen und später eine Riesenbrezel mit einem symbolischen „J“ in der Mitte. Schön dekoriert mit Muscheln und vielem mehr war es ein schöner, gelungener Nachmittag. Ich hatte im Vorfeld nichts bemerkt und freute mich wirklich riesig über diese Überraschung! Karin und Stefanie haben das super organisiert – DANKE! Ebenfalls Danke an alle, die zu diesem schönen Treffen kamen, mir Glück wünschten und an mich dachten.

Es wurde Abend und ich wollte diesen mit Karin und Stefanie gemütlich verbringen, aber es gab doch noch einen kleinen Schreckmoment. Es liegt in meiner Natur, dass ich kurz vor einer Abreise manche Dinge noch checke, so auch an diesem Samstagabend. Ich wollte meinen Flug im Internet prüfen und musste feststellen, dass die Verbindung von Basel (06:00 Uhr) nach Paris-Orly ersatzlos gestrichen wurde. Ich war sehr beunruhigt, dachte, das kann doch nicht sein, und versuchte, telefonisch mit Air France Kontakt aufzunehmen, was aber samstagabends unmöglich war. Auch am Flughafen Basel konnte man mir nicht weiterhelfen. Meine Stimmung sank, ich war enttäuscht und wusste nicht, wie ich mit der Situation umgehen sollte. Sollte ich wie geplant in der Nacht nach Basel fahren oder die Abreise verschieben und umplanen? Dann, etwa 30 Minuten nach mei-

nem letzten Anrufversuch bei Air France, klingelte mein Telefon mit unterdrückter Nummer. Normalerweise nehme ich solche Gespräche nicht an, aber in dieser Situation war es das Richtige. Eine nette Dame von Air France war am Apparat. Sie schilderte mir die Situation und bot mir fast um die gleiche Zeit einen alternativen Flug nach Paris-Charles-de-Gaulle an. Für mich war das erfreulich, aber ich informierte sie, dass ich um 13:05 Uhr einen Anschlussflug von Paris-Orly nach Biarritz erreichen musste. Nachdem sie das geprüft hatte, teilte sie mir mit, dass ich die Möglichkeit hätte, gleich nach der Landung in Paris-Charles-de-Gaulle auf Kosten von Air France mit dem Bus nach Paris-Orly zu kommen. Die freundliche Mitarbeiterin gab mir noch weitere Informationen, denn das Ticket für diese Busfahrt würde ich mir am Flughafen selbst organisieren müssen. Meine Verunsicherung löste sich und ich war wieder voller Vorfreude.

Somit konnte ich meinen „Camino Francés“ am Sonntag, den 25. April wie geplant starten und es war einzigartig, was ich in den folgenden 32 Tagen und 810 km bis Santiago de Compostela erlebte. In meinem folgenden Reisebericht möchte ich meine Leserinnen und Leser an meiner Geschichte und an meinen Gedanken teilhaben lassen.

Tag 1 – Sonntag, 25. April

Anreise: Lauterach nach Saint-Jean-Pied-de-Port

„Endlich ist es so weit – mein Abenteuer beginnt!“

Telegramm meiner Anreise: 02:45 Uhr Aufstehen – 03:45 Uhr Abfahrt von Lauterach mit Karin und Stefanie – 06:00 Uhr Ankunft am Flughafen Basel-Mülhausen – 06:50 Uhr Abschied von Karin und Stefanie – 07:40 Uhr Abflug mit Air France nach Paris-Charles-de-Gaulle (Flugpreis € 53,62) – 08:50 Uhr Ankunft am Flughafen Paris-Charles-de-Gaulle – 10:20 Uhr Abfahrt mit dem Bus nach Paris-Orly – 11:00 Uhr Ankunft am Flughafen Paris-Orly – 13:05 Uhr Abflug mit Air France nach Biarritz (Flugpreis € 51,51) – 14:20 Uhr Ankunft am Flughafen Biarritz – 14:40 Uhr Abfahrt mit dem Taxi zum Bahnhof in Bayonne (Fahrpreis € 26,00) – 15:09 Uhr Abfahrt mit dem Bus nach Saint-Jean-Pied-de-Port (Fahrpreis € 8,60) – 16:30 Uhr Ankunft in Saint-Jean-Pied-de-Port

Nach einem tränenreichen Abschied in Basel und dem einwandfreien Verlauf meiner Anreise stand ich nun hier – allein –, nur mit meinem 10 kg schweren Rucksack am Rücken und meinem Reiseführer in der Hand. Mit vielen nützlichen Tipps sowie wichtigen Informationen zu den Routen, Höhenprofilen und Herbergen wurde dieser Reiseführer, das Outdoor-Buch „Spanien: Jakobsweg Camino Francés“ von Raimund Joos und Michael Kasper, zu einem wichtigen Begleiter während meiner ganzen Reise.

Im Bus nach Saint-Jean-Pied-de-Port lernte ich bereits den netten Tiroler Herbert aus Wattens, 53 Jahre, kennen. Nachdem wir beide eindeutig als Pilger zu identifizieren waren, kamen wir gleich ins Gespräch und hatten uns schon angefreundet. Nach

der kurzweiligen Busfahrt kamen wir gegen 16:30 Uhr im schönen französischen Städtchen Saint-Jean-Pied-de-Port, welches 1.553 Einwohner hat, an. Es liegt direkt an der Grenze zu Spanien und ist der Startpunkt des Camino Francés.

Herbert und ich marschierten gleich in Richtung Stadtmauer – dort angekommen passierten wir das Jakobus-Tor, ein Weltkulturerbe der UNESCO, das uns geradewegs in die Altstadt führte. Unser Ziel war die Pilgerinformation, denn Herbert musste sich noch einen Pilgerausweis und eine Jakobsmuschel besorgen. In der Zwischenzeit ging ich zur gegenüberliegenden Herberge L'Esprit du Chemin in der Rue de la Citadelle und reservierte uns Schlafplätze – es waren die letzten zwei. In der schönen Herberge bezogen wir gemeinsam mit dem 61-jährigen Holländer Anton ein Dreibettzimmer. Anschließend holte ich mir bei der Pilgerinformation noch Tipps für die erste Etappe und den ersten Stempel in meinem Pilgerausweis. Meinen Pilgerausweis hatte ich mir bereits im Februar von der Jakobusgemeinschaft Salzburg organisiert. Der Pilgerausweis (auf Spanisch: Credencial del Peregrino) weist einen als Jakobspilger aus und ist auf den eigenen Namen ausgestellt. Er ist für die Übernachtungen in den Herbergen zwingend notwendig und dient zur Dokumentation des Weges nach Santiago de Compostela. Dort angekommen, gibt es im Pilgerbüro die Pilgerurkunde, die sogenannte „COMPOSTELA“. Voraussetzung dafür ist, dass man zum Beispiel mindestens die letzten 100 Kilometer auf dem Camino zu Fuß oder zu Pferd oder die letzten 200 Kilometer per Rad zurückgelegt hat. Als Nachweis dienen die Stempel im Pilgerausweis, die täglich mit Datum und Unterschrift von Herbergen, Kirchen, Bars und an vielen anderen Orten gesammelt werden können.

Der Pilgerausweis ist neben der Jakobsmuschel und den Steinen, von denen wir später noch lesen, ein wichtiges Utensil auf dem Camino. Die Bedeutung der Jakobsmuschel lässt sich wie folgt erklären:

Eine Legende überliefert, dass ein junger Ritter dem Schiff entgegen ritt, das die Leiche des Jakobus nach Spanien überführen sollte. Das Pferd scheute bei dem Anblick des heiligen Leichnams und der Ritter versank im Meer. Nun soll Jakobus den Mann auf überirdische Weise gerettet haben. Wie genau, ist nicht überliefert. Als der Mann wieder auftauchte, war er über und über mit Muscheln bedeckt. Auf diese Legende geht das Schutzsymbol und Erkennungszeichen der Pilger zurück – die Jakobsmuschel.

Heute dient das Symbol der Jakobsmuschel als Wegweiser in ganz Europa. Eine gelbe Muschel auf meist blauem Grund weist den Jakobspilgern den Weg und lässt außerdem erkennen, durch welche Städte und Ortschaften ein Jakobsweg führt. Dabei fungiert die Muschel teilweise sogar als eine Art Pfeil: Zeigt das Muschelende, also der dünnere Teil, nach links, so setzt sich der Jakobsweg in der linken Richtung fort und umgekehrt.

Aus meinen Erfahrungen ist zu ergänzen, dass das mit Muschelende und Richtung nicht in allen Provinzen so ist. Unsere erste Herberge L'Esprit du Chemin, bei der ich mir meinen zweiten Stempel holte, wird von einem holländischen Pilgerehepaar sehr liebevoll geführt. Um 19:30 Uhr aßen wir gemeinsam mit allen 18 Gästen zu Abend. Die Hausherrin kochte selbst und servierte uns ein Dreigängemenü, dazu gab es guten Wein. Dabei ist es Tradition, dass auch die Gastgeber mitessen und sich alle Gäste kurz vorstellen dürfen – wer man ist, woher man kommt

und warum man auf dem Camino ist, sind dabei die interessantesten Fragen. Das war sehr unterhaltsam. Neben weiteren traditionellen Gepflogenheiten durfte sich auch jeder, der wollte, ein gelb-blaues Band mitnehmen. Dieses Band sollte meinen Rucksack bis zur Heimkehr zieren. Vor der Bettruhe komplettierte ich noch meinen Rucksack mit meinen drei von zu Hause mitgebrachten Muscheln. Natürlich hatte ich auch meine anderen Glücksbringer bzw. „Beschützer“ dabei. Das waren meine zwei Anhänger für meine Halskette von Karin und meinen Eltern sowie ein Viererklee, den ich von Stefanie zum Geburtstag erhalten hatte.

Ein langer Tag ging dem Ende zu und um 22:00 Uhr legte ich mich zum ersten Mal auf dem Camino in meinen Schlafsack. Für den nächsten Tag hatte ich mit Herbert vereinbart, die erste schwere Etappe über die Pyrenäen gemeinsam zu gehen.





JOUETS BOIS

KUBUKKA
DARAB LIBRARI
DARAB LIBRARI

Tag 2 – Montag, 26. April

1. Etappe: 27 km von Saint-Jean-Pied-de-Port nach Roncesvalles

„Versuche dein eigenes Tempo zu gehen,
vergiss aber die anderen nicht.“

Ich hatte sehr gut geschlafen. Mein Camino ging los und von nun an gehörte ich auch zum Kreis der Pilger (Spanisch peregrino, Englisch pilgrim). Bezüglich der Routenführung beschreibt mein Wanderführer zwei historische Wege über den Pass nach Roncesvalles.

Der ältere, mittelalterliche Weg führt durch das Tal des Flusses. Später erschlossen die napoleónischen Truppen jedoch einen neuen Weg über die Berge, um bei der Invasion in Spanien nicht in dem engen Tal überfallen zu werden. Die Route de Napoleón ist unvergleichlich schöner, denn sie bietet herrliche Ausblicke auf die umliegenden Berge und wird auch nicht von Autoverkehr gestört. Allerdings ist der Weg mit zusätzlichen 370 Höhenmetern anstrengender und auch noch drei Kilometer länger als die kürzere Alternativroute. Bei schlechtem Wetter sollte man aber auf jeden Fall von einer Überquerung des Passes über die Route de Napoleón absehen und die Alternativroute wählen. Denn Schnee, Nebel oder der Einbruch der Nacht können den Weg schnell unauffindbar machen.

Nach einem guten Frühstück und mit einem Jausenpaket ausgestattet ging ich um 07:45 Uhr los. Durch das Santiago-Tor hindurch und über eine alte Brücke in Richtung Route de Napoleón. Für die schwere erste Etappe hatte ich traumhaftes Wetter mit sommerlichen Temperaturen. Das war kein Nachteil, ging es

doch über die Pyrenäen – 27 Kilometer, die es in sich hatten. Schon die ersten Kilometer nach Orisson waren teilweise sehr steil. Wer nicht den ganzen Weg nach Roncesvalles in einem Stück gehen möchte, hat hier Gelegenheit, einen Stopp einzulegen und am nächsten Tag fortzusetzen. Da das für mich keine Option war, ging es danach weniger steil, aber ständig und sehr lange bergauf. Nach fünf Kilometern, noch bevor ich Orisson erreicht hatte, ging ich bereits allein. Herbert tat sich mit dem Anstieg schwer und konnte mit meinem Schritt nicht mithalten. Für mich war es aber wichtig, mein eigenes Tempo zu gehen, besonders über diese schwere Etappe. Mit der Zeit gab es keinen Schutz mehr vor der brennenden Sonne. Oberhalb der Baumgrenze war kein Schatten zu finden und so war es gut, dass ich meinen Trinkbeutel und meine Wasserflasche mit genügend Wasser gefüllt hatte. Kurz vor dem höchsten Punkt auf der Route de Napoléon kam ich zum Rolandsbrunnen, einer 1.340 Meter hoch gelegenen Wasserstelle, bei der ich mir meine erste Jause verdient hatte. Der Rolandsbrunnen ist ein geschichtsträchtiger Ort.

Karl der Große wollte das maurisch kontrollierte Spanien erobern, was sich aber als sehr schwierig erwies. Er überquerte die Pyrenäen bei Saint-Jean-Pied-de-Port. Pamplona, Jaca und Huesca öffneten ihre Tore, der Ebro wurde überquert, und das Heer lagerte schließlich vor den Mauern Saragossas. Suleiman ibn al-Arabi ließ die Franken nun jedoch nicht in seine Stadt. Die abtrünnigen Statthalter begannen angesichts der christlichen Invasion ihre Entscheidung zu bereuen, zumal Karl der Große auch in den ihm zugefallenen Städten eigene fränkische und christliche Statthalter einsetzte. Karl war weder auf eine Belagerung vorbereitet, noch hatte er genügend Material und Verpflegung

für seine Truppen. Auch eine Ernährung der Soldaten aus dem wenig fruchtbaren Umland kam nicht in Frage, so dass ihm nur noch der Rückzug blieb. Während dieses Rückzugs überfiel er Pamplona, ließ es durch seine Truppen plündern und zerstörte die Stadtmauern, damit sich diese Stadt nicht gegen ihn erheben könne. Damit machte er sich die Basken zum Feind. Am 15. August 778 kam es daher zur Schlacht von Roncesvalles. Dabei wurde die Nachhut des Truppenzuges Karls des Großen unter der Führung von Roland durch die ortsansässigen Basken vernichtet. Unter den Opfern befanden sich neben dem Grafen und Ritter Roland auch hohe Würdenträger des fränkischen Hofes. Diese Schlacht bildete auch die historische Grundlage für das Rolandslied und besingt den Widerstand und Tod dieses Helden.

Während meiner Pause am Rolandsbrunnen fielen mir zwei Mädels auf, die barfuß im Wasser planschten – eine Irin, die zuvor bei der Marienfigur ein Foto von mir gemacht hatte, und eine junge Deutsche, die ich später noch näher kennenlernen sollte. Aus meiner Sicht war das Fußbad keine gute Idee, denn Wasser weicht die Füße auf, macht sie daher größer und fördert dann beim Weitergehen die Blasenbildung. Mit vollem Bauch ging ich zufrieden weiter. Ganz unerwartet führt der Camino nun durch einen kurzen, aber erholsamen, schattigen Waldweg mit vielen Buchen. Das Laub dieser Buchen verwandelte den Boden über die Jahre in eine ausgesprochen weiche Laufbahn, eine Wohltat für die bereits sehr strapazierten Füße. Um 12:45 Uhr erreichte ich die Grenze zwischen Frankreich und Spanien und betrat die Provinz Navarra, das Baskenland. Unterwegs hatte ich schon viele Pilger aus verschiedenen Nationen (Holländer, Deutsche, Franzosen,

Iren, Spanier, Kanadier) getroffen und ein paar Worte mit ihnen gewechselt, wobei ich manchmal mehr und manchmal weniger verstand. Erst nach über sechs Stunden erreichte ich mit 1.420 Höhenmetern den höchsten Punkt meiner ersten Pilgeretappe. Nachdem Saint-Jean-Pied-de-Port auf gut 160 m liegt, hatte ich damit 1.260 Höhenmeter über die Pyrenäen, dem Dach zwischen Frankreich und Spanien, geschafft.

Die Pyrenäen (spanisch Pirineos, französisch Pyrénées) sind eine rund 430 Kilometer lange Gebirgskette. Sie trennen die Iberische Halbinsel im Süden vom übrigen Europa im Norden und spannen sich vom Atlantischen Ozean im Westen (Golf von Biscaya) bis zum Mittelmeer im Osten (Golf de Roses). Die Staatsgrenze zwischen Frankreich und Spanien folgt im Wesentlichen dem Gebirgskamm und dazwischen, mitten in den Pyrenäen, liegt auch das Fürstentum Andorra.

Nicht nur der kaum enden wollende, kilometerlange Aufstieg nimmt einem den Atem, auch das faszinierende Bergpanorama ist atemberaubend, ähnlich wie bei uns in den Alpen. Imposante und beeindruckende Einblicke in die Bergwelt der Pyrenäen gab es im Minutentakt. Dazu sah ich auffallend viele Salamander und Wildpferde und genoss die wohltuende Ruhe. Roncesvalles war zum Greifen nahe, aber immer noch nicht zu sehen. Nach den vielen bergauf führenden Kilometern musste es ja so kommen: Vorbei an einem seltsamen Verkehrsschild, das so viel wie „Achtung Pilger“ bedeutet, ging ein kurzer, aber dafür sehr steiler Weg bergab bis zum Kloster, meinem ersten Etappenziel am zweiten Tag meiner Pilgerreise. Für solche steilen Abstiege waren meine Wanderstöcke eine ideale Hilfe. Mit dem ständi-

gen Einsatz konnte ich einiges von meinem Körpergewicht von den Knien auf meine Arme verlagern und somit die Schwerkraft auf meinen ganzen Körper verteilen. Auf meine Knie musste ich besonders achten. In den vergangenen Jahren hatte ich immer wieder Probleme und Schmerzen, besonders im linken Knie.

Um 15:00 Uhr kam ich in der Abtei von Roncesvalles an. Das Pilgerbüro, bei dem man sich für die kirchliche Pilgerherberge bzw. den Riesenschlafsaal anmelden konnte, öffnete jedoch erst um 16:00 Uhr. Also schrieb ich in der Zwischenzeit meinen zweiten Tag beziehungsweise meinen ersten Wandertag, mit einer reinen Gehzeit von 6,5 Stunden, in mein Camino-Tagebuch. Meine Füße schienen fürs Erste okay zu sein, aber ich war schon sehr müde. Dennoch war es eine sehr schöne Wanderung. Ich war verschwitzt, stank und freute mich nun auf eine hoffentlich baldige Dusche. Das Pilgerbüro öffnete pünktlich um 16:00 Uhr. Kurz und schmerzlos gab es den dritten Stempel in den Pilgerausweis und anschließend ging es in den einzigartigen Schlafsaal. 60 Stockbetten für 120 Pilger in einem einzigen Raum, willkommen im großen „Schnarchsaal“ – na gute Nacht. Herbert war inzwischen auch eingetroffen. Er hatte über eine Stunde länger als ich benötigt und war mit seinen Kräften ziemlich am Ende. Bereits zuvor hatte ich auf 19:00 Uhr für mich und meine Pilgerfreunde Herbert und Anton einen Platz im einzigen Restaurant reserviert und das Pilgermenü bestellt. Für € 9,00 gab es ein sehr gutes Menü: Nudeln zur Vorspeise, als Hauptgang einen ganzen Fisch mit Pommes und ein Joghurt zur Nachspeise, dazu Wein und Wasser. Davon, dass Anton keinen Fisch mochte, hatte ich profitiert – die zwei Fische waren echt lecker! Wie geplant war ich anschließend um 20:00 Uhr

in der Pilgermesse. Es war das erste Mal, dass ich in der Kirche kein einziges Wort verstand – Spanisch ist doch schwer –, aber bei uns in der Kirche kommt mir manchmal auch etwas „spanisch“ vor.







